

Foto: Anlässlich eines meiner immer wiederkehrenden Besuche der Glass-factory schaute ich mir diesmal die Abfallhaufen etwas genauer an und musste feststellen, dass es sich dabei eigentlich um das Warenlager handelt. Ich kaufte Trinkgläser. Bis man meine gewünschten acht Stück zusammen hatte, wurden mehrere dieser Warenlager durchsucht. In Brüche ging nichts. Obwohl in diesen „Bergen“ noch einige schöne Exemplare zu sehen waren, getraute ich mich nicht, selber zu suchen, denn ich konnte mit dem besten Willen nicht herausfinden, in welcher Reihenfolge ich mit Hervorholen beginnen sollte. Das Mikadospiele ist dem gegenüber kinderleicht!

Steinerberg, im Advent 2001

Liebe Freunde,

Langsam werdet Ihr Euch an meine leider ein wenig unpersönliche Art, Euch zum Jahresende zu schreiben, gewöhnt haben.

Auch dieses Jahr erlebte ich den ersten Advent bei rund 30° in Burma. Obwohl auch dort Weihnachten ein Thema ist, hatte ich grosse Mühe irgendwelche weihnachtlichen Gefühle zu entwickeln. Und da meine Mitarbeiterinnen sowieso fast ausschliesslich Buddhistinnen sind, ist für sie Weihnachten eher etwas Abstraktes. Jetzt sitze ich seit ein paar Tagen hier in der kalten Schweiz, leide noch unter der Zeitverschiebung und Weihnachten ist irgendwie immer noch nicht präsent.

Bevor ich im Juli wieder nach Burma abreiste, veränderte sich unsere Familienstruktur stark: Ende Juni bestand Bernhard die Maturitätsprüfung. Schon als kleiner Junge war für ihn stets klar, dass er einmal Informatik studieren werde. Einen entsprechenden Vorgeschmack erlebten wir ja an seiner Computersammlung. Diese nicht gerade kleinen Dinge beanspruchten nicht wenig Platz in unserer eher engen Wohnsituation. Umso überraschter waren wir, als er im Laufe des vergangenen Jahres plötzlich verkündete, nun Philosophie studieren zu wollen. Wenn ich so zurück denke, wie er mir als Kind jeweils ein Loch in den Bauch gefragt hatte, so sollte es mich eigentlich gar nicht verwundern. Und jetzt ist er ausgezogen, lebt in unserem Studio in Rüslikon und hat an der Uni in Zürich begonnen, Latein nach zu büffeln.

Jetzt sind wir unter der Woche nur noch zu dritt. Das ist manchmal ganz eigenartig, vor allem, wenn man zum Essen ruft und einer einfach nicht mehr erscheint.

Nachdem nun Samuel die Autofahrprüfung auch bestanden hat, sind Roland und ich froh, dass uns wenigstens noch unser SBB –Generalabonnement geblieben ist.

Langsam suchen wir nach einer etwas erweiterten Bleibe im Dorf, damit wir wenigstens in der kältesten Winterzeit Richtung Zivilisation ziehen können.

Nach den drei Wochen im Juli arbeitete ich im November/Dezember wieder vier Wochen im AFXB in Burma. Anstatt im Hotel, darf ich jetzt bei Lili Saxer wohnen. Lili ist Schweizerin und führt in Yangon ein gediegenes Reiseunternehmen. Bei Lili zu wohnen ist natürlich um einiges angenehmer. Der unpersönliche Hotelbetrieb fällt weg. Man ist integriert in ein tägliches Leben. Das hat zur Folge, dass ich mich inzwischen bei all diesen Leuten sehr zu Hause fühle.

Ähnliches habe ich im Textilworkshop erlebt. Nachdem ich nun bereits fünf Mal mit den Frauen zusammen gearbeitet habe, habe ich das Gefühl, dass ich auch dort ein wenig dazu gehöre. Man vertraut mir. Man weiss, dass ich sie nicht im Stich lasse. Zum ersten Mal haben die Frauen, als ich nach Hause ging, nicht geweint. Ich denke, dass sie inzwischen bereits so viel Selbstvertrauen entwickelt haben, dass sie, wenn ich weg bin, trotzdem nicht mehr verloren sind. In den vergangenen Jahren konnten wir eine markante Qualitätsverbesserung erreichen. Das haben offenbar auch andere festgestellt. Wie jedes Jahr wurde Ende November am Vollmondfest

wieder in allen Pagoden um die Wette gewebt. Auch unser Workshop bekam ein Los für einen Webstuhl. Unsere Mädels erreichten von den zehn Plätzen den Achten. Aber man hat uns erzählt, dass Leute zum Webstuhl kamen und die besonders schöne Qualität bewunderten. Und Ma Win hat mir bereits während dem Webvorgang stolz gesagt, unser Mädchen webe zwar nicht am schnellsten, dafür am regelmässigsten.

Ich habe jetzt im ganzen Land schon einige Webereien gesehen und musste feststellen, dass selten eine Weberin oder ein Weber ein allumfassendes Wissen hat. Einer kann die Webstühle einrichten, eine andere kann ein bestimmtes Muster weben und eine weitere kann anknüpfen und so weiter. Ich meine, dass, bedingt durch diesen fehlenden Überblick (zudem wird natürlich von jedem und jeder „sein“ Wissen sorgfältig gehütet), eine Ausbildung, welche diese Bezeichnung verdient, kaum möglich ist. Ein Beispiel: Beim Besuch einer Weberei führte man mich zu einem Weber, der ein „wahnsinnig kompliziertes Muster“ webe. Er musste 20 Jahre lernen, bis er das konnte. Es handelte sich um ein sogenanntes Blockmuster, welches bei uns eine Hobbyweberin mit Hilfe der entsprechenden Fachliteratur leicht weben kann.

Solche Gegebenheiten beelenden mich. Da ich ja weiss, dass weltweit viel Wissen gesammelt zur Verfügung stehen würde. Wie wollen die Leute mit ihrem einseitigen Wissen und mit ihren vorsintflutlichen verrosteten Gerätschaften gegenüber dem Westen je konkurrenzfähig werden? Das einzige was sie uns vor haben, ist ihre wahnsinnig billige Arbeitskraft. Dadurch entstehen wunderschöne handwerklich gefertigte Gegenstände, welche wir mit unseren Einkommensforderungen überhaupt nicht mehr herstellen können. Ist das gerecht? (Ich habe mir angewöhnt, nur noch mit offenkundig wohlgenährten Händlern um Preise zu feilschen.) In einer Seidenweberei bei Mandalay habe ich ein Seiden-Longystoff gekauft. Pro Tag webt eine geübte Weberin eine Inch (ca. 2,5cm). Für meinen Longy-Stoff (2yards), bezahlte ich umgerechnet ca. 80 Franken.

Da stellt sich die Frage, ob wir mit unserer Hilfe nicht zu viel kaputt machen. Ich bin der Meinung, dass, wenn wir nicht helfen, das Ganze in einem einseitigen Ausnützen endet. Unser Wissensvorsprung, für den wir letztlich nicht viel können, treibt sie in eine unfreiwillige Abhängigkeit.

Ich versuche, unseren Frauen so viel fachliches Wissen mitzugeben, dass sie im Stande sein werden, ihren eigenen handwerklichen Reichtum pflegen zu können. Ob es mir gelingt weiss ich nicht. Zu viele westliche und chinesische Kitschzeitschriften schwirren schon umher und animieren zum „Basteln, schnell gemacht“. Und ihr eigenes kostbare Kulturgut ist in Gefahr. Manchmal fühle ich mich recht hilflos. Dann tut es jeweils wieder gut, mit Max darüber zu sprechen. Der Mann hat ein so wahnsinnig grosses Herz. Wenn ich manchmal fachlich wieder wie der Esel am Berg stehe, dann kommt er mit seiner „Sicht der Dinge“. Und für ihn sind ganz klar die Menschen im Mittelpunkt. Ihnen will er helfen. Das will ich ja eigentlich auch. Aber manchmal verliere ich den Überblick.

Deshalb macht es mich dann eben trotz allem glücklich, wenn ich jetzt unsere Mädchen und Frauen in der Weberei sehe, wie sie mit meinen eingeführten Fachzeichnungen und Anleitungen die Webstühle einrichten. Sie sind alle sehr motiviert und lernwillig. Auch wenn die Ausbildung sehr langsam vorwärts geht, da immer wieder bestehende unerwartete Lücken gefüllt werden müssen, so glaube oder hoffe ich doch, dass wir ihnen ein Rüstzeug mitgeben, welches sie einmal unabhängiger machen kann. Immer mit der Hoffnung im Hinterkopf, dass in diesem Lande eine Öffnung statt finden wird. Dann nämlich haben wir für die Zukunft gearbeitet. Wenn nicht, so haben wir wenigstens diesen bestimmten Frauen etwas gebracht.

Dieses Jahr habe ich auch begonnen, im Entwerfen zu unterrichten. Es hat Mädchen, die hatten noch nie einen Pinsel in der Hand. Zuerst hatten sie etwas Angst, aber inzwischen geniessen sie die Malstunden. Und auf Grund ihrer Entwürfe sind bereits schöne Gewebe entstanden. Das heisst, sie haben gemalt, das Material gefärbt, Webvorschriften erstellt und schlussendlich die eigenen Entwürfe gewebt. Und da wir nun bereits ganz schöne Stoffqualitäten herstellen können, funktioniert die Zusammenarbeit mit der Näherei auch immer besser. Ziel wird sein, dass sie gemeinsam Produkte planen werden.

Im Juli reiste ich in den Norden nach Mandalay. Mit Cathy besuchten wir einen Freund von ihr, welcher einen grossen Textilbetrieb hat: Weberei und Färberei. Wobei man sich unter „Betrieb“ Holzhütten und Webmaschinen mit Keilriemenantrieb vorstellen muss. Die Färberei ist ein Platz voller in die Erde gegrabene Feuerstellen, mit riesigen Woks für das Färbgut. Die Seide wird heiss gefärbt, wobei der Farbstoff mit einer kleinen Gewichtsteinwaage abgemessen wird (in unseren Färbereien wird mit weiss ich nicht wie vielen Hundertstel Gramm gemessen) und für Baumwolle, welche kalt gefärbt wird, wird mit Löffel gemessen. Eigentlich hoffte ich, von diesem Freund Hilfe in Sachen professioneller Färberei zu erhalten. Aber er weiss auch nicht, wie sein verwendeter Farbstoff heisst. Es sei derselbe, wie schon sein Vater verwendet habe. In dieser Gegend hat es sehr viele Färbereien und Webereien. Und der grosse Fluss der dort durch fliesst ist verdächtig rötlich.

Cathy's Freund hat mir versprochen, unserem Workshop Seide und feine Baumwolle zu liefern. Denn jede Region ihre Besonderheiten. Im Süden wird nicht dasselbe gewebt, wie im Norden. Und da in der Gegend um Yangon keine Seide verwoben wird, kann man da auch keine Seide kaufen.

Das schwierigste an meiner Arbeit ist dieser technische Unterschied, dem man im ganzen Lande begegnet: Hier uralte halb verrostete Webmaschinen, dort Computerschulen. In Mudon besuchten wir eine Webschule. Ich versprach mit fachlich viel davon. Leider waren die Schüler gerade nicht dort. Was ich zu sehen bekam, war eine Halle voller halb verrostetem Alteisen, welches vermutlich einmal Webmaschinen war.

Auch diesmal reiste ich für einige Tage nach Mawlamyine, in das Zentrum, welches wir dort unterhalten. Auf der Rückreise machten wir wieder Halt bei der Kyaikhtiyo-Pagoda (das ist diejenige auf dem grossen goldenen Felsen). Diesmal war sie nicht, wie letztes Jahr im Baugerüst versteckt und wir konnten ihre ganze Schönheit geniessen.

Auch wenn ich jedes Mal, wenn ich in Burma bin, eine kleine touristische Reise mache, so sehe ich halt schon nicht so viel, wie wenn ich rein ferienmässig herum reisen würde. Aber dafür erlebe ich andere Sachen, leisere, nicht so spektakuläre. Anlässlich einer Einladung von Lili kam ich ins Gespräch mit einem in Burma tätigen Anwalt. Er sagte mir, dass ich natürlich mit Leuten zu tun habe, mit denen er, obwohl er schon lange in diesem Lande lebe, gar nie zusammen komme.

Die Arbeit in Burma ist für mich zu einer Aufgabe geworden, welche ich erst beenden werde, wenn die Leute fachlich so selbständig und frei arbeiten können, wie es für uns hier in der Schweiz selbstverständlich ist. Und ich hoffe, dass es mir gelingen wird, sie zu überzeugen, dass ihr eigenes Kulturgut grosse Wertschätzung verdient.

Ich wünsche Euch allen frohe Festtage und alles Gute im kommenden Jahr.